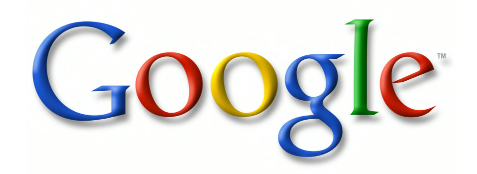
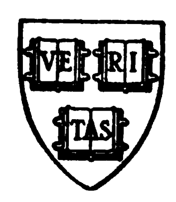
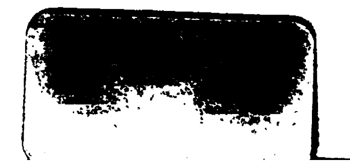
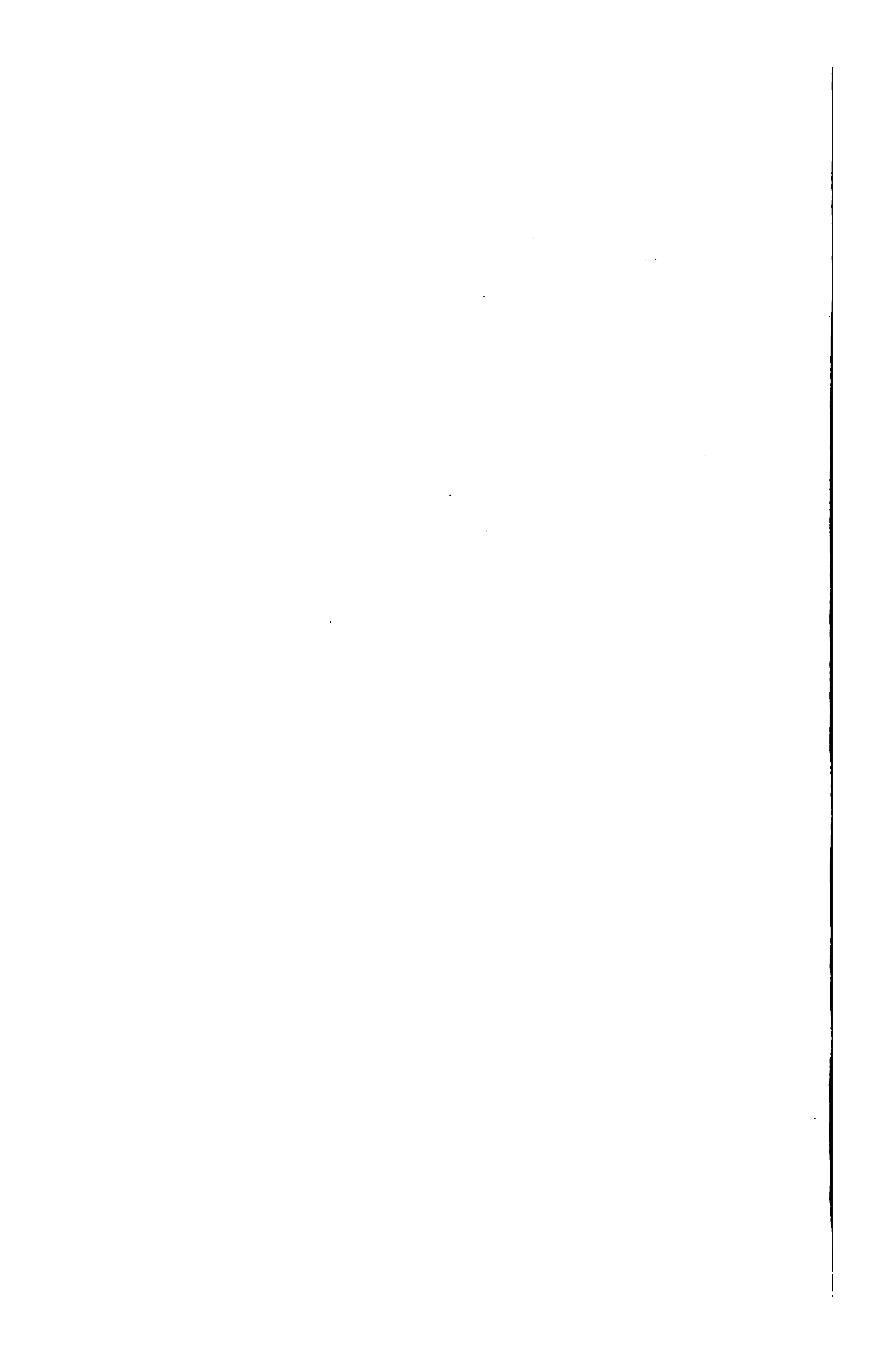



Die Souterliedekens
D.F.Scheurleer


VE
RI
TAS







DIE SOUTERLIEDEKENS

BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER
ÄLTESTEN NIEDERLÄNDISCHEN UMDICHTUNG
DER PSALMEN

VON

D. F. SCHEURLEER.

BUCHHANDLUNG UND DRUCKEREI
VORMALS
E. J. BRILL
LEIDEN — 1898

DIE SOUTERLIEDEKENS

BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER ÄLTESTEN NIEDERLÄNDISCHEN UMDICHTUNG DER PSALMEN

1540 fest, z.B. *Mone* [1]), *Willems* [2]), *De Navorscher* (1851, S. 80). Im Jahre 1861 erinnerte nun *De Navorscher* (S. 334) sich und andere noch einmal an den Fund des Barons *van Westhreenen*; gleichwohl schenkte man auch diesem Winke keine weitere Beachtung. Dr. *R. Bennink Janssonius* [3]), *A. M. van Oordt* [4]) und selbst *Philipp Wackernagel* [5]) beharrten unbedenklich bei 1540.

Als *Wackernagel*'s Buch 1867 erschienen war, schrieb *Dr. M. F. A. G. Campbell* eine Kritik, worin er das Bedauern aussprach, dass das Exemplar von 1539, jetzt im *Museum Westreenianum* befindlich, gar nicht berücksichtigt sei. Auch das half nicht; Männer wie *Kalff* [6]), *Sepp* [7]) und *Reitsma* [8]) fuhren fort 1540 zu citiren. Und es war so sehr in Vergessenheit gerathen, wer zuerst die 39er Ausgabe erwähnt hatte, dass Prof. *Acquoy* im Nekrolog *Campbells* für seinen verstorbenen Freund diese Ehre in Anspruch nehmen zu müssen glaubte. Er wusste eben nicht, dass der Besitzer selbst bereits 1838 die erste öffentliche Mittheilung darüber gemacht hatte.

Mehrere Gründe bestärkten meinen Vorsatz, eine Neuausgabe dieses Unicums in Angriff zu nehmen.

Wer zunächst nur einigermassen darüber orientirt ist, welche

---

1) Uebersicht der Niederl. Volks-Literatur. Tübingen, 1834. S. 162.

2) Oud Vlaemsche Liederen. Gent, 1848. S. LV, XXVII.

3) Gesch. v. h. kerkgezang bij de Hervormden in Nederland. Arnhem, 1860. Amsterdam, 1863. S. 79.

4) Proeve eener geschiedenis v. h. Protest. kerkgezang. Deventer, 1863. I, 133, 135.

5) Lieder der Niederl. Reformirten aus der Zeit der Verfolgung im 16. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1867.

6) Het lied in de middeleeuwen. Leiden, 1884.

7) Verboden lectuur. Leiden, 1889. S. 202.

8) Geschiedenis v. d. Hervorming en de Herv. Kerk der Nederlanden. Groningen, 1892. I, 87.

überaus wichtige Rolle der Psalmengesang im religiösen und kirchlichen Leben der Niederlande gespielt hat, der wird den Wunsch begreiflich finden, dass gerade das einzig übrig gebliebene Exemplar des ersten Druckes der ältesten niederländischen Psalmenumdichtung seinem vollen Inhalte nach Jedermann wieder zugänglich werden möchte. Von musikgeschichtlichem Standpunkte ist dieser Wunsch nicht weniger berechtigt. Die nachfolgenden Drucke von 1540 sind nämlich alle in einer Weise gedruckt, die der Entzifferung der Musiknoten viel Schwierigkeiten bereitet. Erst nachdem die schwarzen Noten gleichzeitig mit dem Texte gedruckt waren, sind die Notenlinien mit rother Tinte nachträglich aufgedruckt worden. Bei diesem zweiten Überdruck ging es nicht immer mit der nöthigen Sorgfalt zu. Das eine Mal kam das Liniensystem etwas zu hoch, das andere Mal etwas zu tief; so entstand eine Differenz, gerade gross genug, um es zweifelhaft erscheinen zu lassen, ob diese oder jene Note *auf*, *über* oder *unter* der Linie stehen sollte. Solche Zweifel sind aber in dem Unicum von 1539 völlig ausgeschlossen, da für die Herstellung desselben feste Notentypen in Anwendung kamen, d. h. Noten und Linien gleichzeitig auf ein Mal gedruckt wurden.

In der Meinung nun, mit der Reproduction dieses Druckes keine unnütze Arbeit zu thun, und da ich ausserdem einige bis jetzt nicht beschriebene Ausgaben gefunden hatte, beabsichtigte ich, dem Facsimile des genannten Exemplars eine Bibliographie der übrigen Drucke beizufügen. Als erster Schritt dazu war ein genaues Studium des Unicums nothwendig, um dieses mit den anderen Drucken vergleichen zu können. Die Bestimmungen jedoch, die der Stifter des *Museum Meermanno-Westreenianum* in Bezug auf die Benützung der Bücher getroffen hat, sind dermassen beschwerlich, dass

dadurch für Jemanden, der nicht Herr seiner freien Zeit ist, ein solches Durchstudiren und Collationiren fast unmöglich ist. Wohl oder übel musste ich mich also dazu entschliessen, erst das Facsimile anfertigen zu lassen und dann an die Bibliographie heranzugehen. Gesagt, gethan; das Büchlein wurde Seite für Seite genau facsimilirt, und auf Grund dieses Facsimile begann ich die bibliographische Untersuchung. Es galt zunächst das typographische Räthsel zu lösen, wie es möglich war, dass dieser 1539er Druck den verschiedenen 40er Drucken hat vorausgehen können.

Ein Rundschreiben an die grössten Bibliotheken Europas mit der Bitte, die vorhandenen *Souterliedekens*-Drucke angeben zu wollen, hatte wenig Erfolg. Es kam kein zweites Exemplar von 1539 zum Vorschein, aber eben so wenig auch eine Ausgabe, die das Verhältnis des Unicums zu den anderen Drucken hätte klar stellen können.

Des Suchens müde, entschloss ich mich, die Arbeit für einige Zeit ruhen zu lassen, in der Hoffnung, dass irgend ein Zufall zu Hilfe kommen würde. So oft schon wurde einem seltenen Buch der geschichtliche Glorienschein genommen. Eine ungewisse Ahnung, wenn man am Ende des 19. Jahrhunderts von einer solchen sprechen darf, sagte mir, dass auch hier ein neuer Fund Licht schaffen würde.

Und das Licht kam, nur nicht von der Seite her, von wo ich es erwartet hatte. Vor einigen Monaten kaufte ich einen Druck der *Souterliedekens* mit der Jahreszahl 1559, in dem ich beim ersten Anblick den eigenthümlichen Typus des *Meermann*'schen Unicums wieder erkannte. Wie viel hatte ich gerade nach diesen Schrifttypen gesucht, die auch der frühere Hofbibliothekar Dr. Campbell irgendwo anders gesehen zu haben sich nicht erinnern konnte! Allein im *Museum Plantinum*, zu Antwerpen, war etwas, das grosse

Aehnlichkeit besass, zu finden gewesen. War die Überraschung bei dieser Beobachtung schon gross, so wurde sie bei einer genauen Betrachtung des Titelblattes noch viel grösser; denn es stellte sich eine bedenkliche Übereinstimmung mit dem Unicum heraus. So bald als möglich eilte ich ins Museum und..... was ich im ersten Augenblicke befürchtet hatte, erwies sich als Wahrheit: das gefundene Exemplar war bis ins kleinste Detail hinein dem Unicum gleich. Nur in der Jahreszahl war ein Unterschied; doch mit Hilfe der Lupe stellte ich fest, dass im *Meerman*'schen Exemplar die 3 der Zahl 1539 mit der Feder gezeichnet war.

Fort war der Nimbus! Das Büchelchen war nicht allein kein Unicum mehr, es war eine Fälschung.

Vielleicht ist der letzte Ausdruck zu stark; denn es ist nicht unmöglich, dass die eine Zahl im guten Glauben mit Tinte und Feder hinzugefügt worden ist. Die rechte untere Ecke des Titelblattes mag durch häufiges Anfassen so sehr abgegriffen gewesen sein, dass die Jahreszahl theilweise unleserlich war, weshalb man sie beim Umlegen eines neuen Einbandes zu restauriren versuchte. Wenn man nun bedenkt, dass die letzte Seite ein von 1539 datirtes Privilegium enthält, so ist es nicht unmöglich, dass man mit gutem Gewissen die undeutliche Zahl damit in Übereinstimmung bringen zu dürfen vermeinte.

Wer jetzt das bewusste Büchelchen zur Hand nimmt, wird sich freilich darüber wundern, dass man die spätere Ausbesserung nicht eher wahrgenommen hat. Es ist damit, wie mit dem Ei des Columbus und wie mit so vielen Fälschungen in Handschriften oder Drucken, die, einmal entdeckt, sofort ins Auge zu springen scheinen, dem unvorbereiteten Auge jedoch entgehen. In dem Facsimile, das ich für meine Nachforschungen benützte, ist natürlich die Fälschung nicht

deutlich zu sehen, da hier der Unterschied zwischen der Druckerschwärze und der Tinte keinen Eindruck gemacht hat.

Die vollständig fertig gestellte Facsimile-Ausgabe wurde nun freilich gänzlich überflüssig; sie ist deshalb bis auf wenige Exemplare, die als Curiosa aufgehoben werden, vernichtet worden. Nur das Titelblatt ist dieser Abhandlung an der Stelle, wo von der apokryphen Ausgabe von 1539 die Rede ist, als Document beigefügt.

DIE ÄLTESTE NIEDERLÄNDISCHE PSALMENUMDICHTUNG.

In seiner Geschichte der Kirchenreformation in den Niederlanden [1]) widmet *Prof. de Hoop Scheffer* einige Seiten der Besprechung der ersten niederländischen Bibelausgaben, meinend, dass es wohl Niemandem zu viel sein würde, da doch nichts so kräftig die Bestrebungen der Reformation gefördert habe, als gerade die Uebersetzung.

Mit demselben Rechte glaube ich die Frage stellen zu dürfen: ob der erst noch einer Entschuldigung bedarf, dem die erste niederländische Psalmenumdichtung einer ausführlicheren Betrachtung werth erscheint? Spottet doch ein *Florimont Rémond*, dass die Reformirte Kirche nicht älter sei als der Psalmengesang, „von einem und demselben Tage und Datum wie die Drucke der *Marot*'schen Psalmen" [2]).

Lässt nicht schon viel zu lang eine Geschichte des Psalmengesangs in den Niederlanden auf sich warten? So ernst und fleissig auch *van Iperen* [3]) gearbeitet hat, sein Werk ist doch

1) Geschiedenis der Kerkhervorming in Nederland van haar ontstaan tot 1531. Amsterdam 1873. I, 278.

2) Opgang, Voortgang en Nedergang der Ketteryen dezer eeuwe. Antwerpen 1646. II, 320.

3) Kerkelyke Historie van het Psalm-gezang der Christenen,..... Amsterdam 1777.

veraltet und bietet namentlich der Musikforschung äusserst wenig. In dieser Beziehung müssen wir das Ausland um Werke eines *von Winterfeld*, *Böhme*, *Bäumker*, *Bovet*, *Douen* u. s. w. wirklich beneiden. Es werden noch viele mühsame Nachforschungen angestellt werden müssen, ehe bei uns an eine ähnlich umfassende Geschichte gedacht werden kann. Als bescheidenen Beitrag zu einer solchen wolle man die folgenden Blätter betrachten, die sich mit einem der merkwürdigsten Gesangbücher beschäftigen sollen.

Es kann Niemand befremden, dass die Hebräischen Psalmen bei den ersten Christen in hohem Ansehen standen. Die Verehrung dieser erhabenen Dichtungen war von den Juden auf sie übergegangen. Jesus wies doch auch in seinen Reden wiederholt auf die Psalmen her, und noch am Kreuze sprach er Psalmworte. Doch selbst wenn Christus den Gebrauch der Psalmen nicht geweiht hätte, würde es doch sehr nahe gelegen haben, sie irgendwie dem Gottesdienst nutzbar zu machen, da es schwerlich ein vielseitigeres, erhabeneres und inhaltsreicheres Dichtwerk als den Psalter gab. Für Freude oder Schmerz, für Angst oder Dankbarkeit, für Furcht oder Trost, für alle Zustände des menschlichen Gemüthes enthält er passende Lieder in grosser Auswahl. Was bei jeder Entwickelung einer Religionsform aus einer andern geschehen ist, dass nämlich zahlreiche alte Gebräuche von den Religionsstiftern beibehalten wurden, geschah also auch bei den Christen mit den Psalmen.

Die Kirchenväter thaten alles Mögliche, um den Gebrauch der Psalmen zu fördern. *Athanasius* schrieb an Marcellinus, dass er den Psalter gleich hoch schätzte, wie irgend ein anderes Buch der heiligen Schrift. *Ambrosius* wies auf die

Eigenart der Psalmen hin, dass jeder Zuhörer oder Leser sich von ihrem Inhalt ganz durchdrungen fühle und unmittelbar die Worte so empfände, als ob sie für ihn selbst geschrieben wären. *Chrysostomus* wünschte, dass alle Christen, Männer, Weiber, Kinder, die Psalmen auswendig lernen und sie bei ihrer Arbeit, wie bei ihren Festesfreuden singen sollten.

Wie die Kirche von altersher über die Psalmen dachte, ersieht man z. B. aus dem Beschluss des Concils zu Toulouse 1229, worin der Psalter ausdrücklich von dem Verbot der Lectüre des alten Testaments befreit wird.

Niederländische Psalmenübersetzungen waren lange vor der Reformation bekannt. Wir wissen, dass schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts eine existirte, die dann zuerst 1480 in Delft herauskam, danach öfter gedruckt wurde und noch 1515 unter dem Titel *Die duytsche Souter* aufs Neue erschien. Dies war eine Prosaübersetzung, gerade wie diejenige des *Joannes Campensis* von 1534 nach dem Hebräischen Urtext. Von einem Singen dieser Psalmen kann daher nicht die Rede gewesen sein. Aus einer Bemerkung des *Erasmus* muss man jedoch folgern, dass in seiner Jugendzeit, also ungefähr 1480, von den Beguinen in Flandern doch schon Psalmen in der Landessprache gesungen wurden [1]).

Die Kirche wollte den Laien die Psalmen nicht vorenthalten; aber bald sollte eine Zeit kommen, wo die Psalmen dem Volke in einer Form dargeboten wurden, die die Kirche unmöglich gutheissen konnte.

War zu Anfange des 16. Jahrhunderts die Nachfrage nach Bibelübersetzungen überall sehr lebhaft, so wurde das Verlangen nach Übertragungen der Psalmen nicht minder allgemein. Diese Erscheinung trat so wohl in Frankreich, wie

---

1) P. Bayle. Oeuvres diverses. La Haye 1727. S. 741b.

in Deutschland und in den Niederlanden zu Tage. Eine deutsche Übersetzung erschien 1538 zu Strassburg. In derselben Stadt kam 1539 eine Sammlung französisch übersetzter Psalmen heraus, wie es scheint ohne Vorwissen ihres Dichters *Marot*, der seine Arbeit erst drei Jahre später veröffentlichte. Es handelte sich hier also um eine Art von unberechtigtem Nachdruck aus der Handschrift. Die Zahl der in den nächsten Jahrzehnten erschienenen Psalmenumdichtungen ist fast unabsehbar.

Die überall sich regende, nicht zu befriedigende Nachfrage nach Psalmbüchern wird man nicht ausschlieslich als eine Folge des Auftretens von *Luther* und den anderen Reformatoren aufzufassen haben. „Die Psalmen — sagt *Florimont* „*Rémond* (IV, 319) — wurden von Jedem verlangt und gern „genommen, nicht nur von denen, die es mit Luther hielten, „sondern auch von den Katholiken. Ein Jeder hatte sein „Vergnügen daran, sie zu singen; denn sie waren in der That „ergötzlich, leicht zu erlernen und geeignet, um auf Violen „und anderen Instrumenten gespielt zu werden".

Die Herausgabe der *Souterliedekens* müssen wir als den ersten Versuch in den Niederlanden ansehen, das allgemeine Verlangen nach Psalmenbüchern zu befriedigen. Ein Gesangbuch mit Lutherischer oder Calvinistischer Tendenz hätte nach den Plakaten von 1521, 1524 und 1525 nicht erscheinen können, geschweige denn ein Privilegium erhalten dürfen, wie es die *Souterliedekens* bekamen.

Als dieses Gesangbuch zum ersten Male erschien, war das Psalmensingen noch nicht etwas specifisch Ketzerisches geworden. Wir wissen zwar, dass die Reformirten zu Strassburg bereits 1525 in ihren Kirchen deutsche Psalmen sangen [1])

---

1) O. Douen. Clément Marot et le Psautier Huguenot. Paris 1878. I, 272.

und dass 1526 auch zu Basel die Landessprache sich Geltung verschaffte [1]). Darob entstand jedoch eine grosse Aufregung.

Gegen die Herausgabe einer niederländischen Psalmenumdichtung hatte man anfänglich nichts einzuwenden. Möglich ist es jedoch, dass die Obrigkeit bei dem Überhandnehmen des Anhanges der Reformation das Buch später nicht mehr so günstig beurtheilte. Diesem Umstande mag es zuzuschreiben sein, dass das Büchelchen samt dem dazu gehörenden Privileg nicht weniger als *neunmal* [2]) mit der Jahreszahl 1540 gedruckt wurden. Es ist aber ganz undenkbar, dass diese neuen Drucke wirklich in einem und demselben Jahr erschienen sein sollten. Viel eher ist anzunehmen, dass man sich später nicht mehr recht getraute, mit einem neuen Druck zum Vorschein zu kommen, und deshalb das ursprüngliche Datum nicht veränderte. Auf den Index sind die *Souterliedekens* nicht gekommen, und irgend ein anderes Verbot gegen dieses Gesangbuch ist nicht bekannt [3]). Der Beschluss der Synode von Mecheln 1570, den *van Iperen* [4]) erwähnt, ist so allgemein gehalten, dass man dabei gar nicht an unser Psalmenbuch zu denken braucht.

Dass unsere Ubersetzung nicht als ketzerisches Erzeugnis betrachtet werden darf, geht auch aus der Thatsache hervor, dass ihr der Vulgatatext zu Grunde liegt, und dass dieser in den meisten Ausgaben der niederländischen Übersetzung gegenüber mit abgedruckt ist. Ferner sind die Eintheilung und

---

1) Ruchat. Histoire de la Réformation Suisse. I, 392.

2) Vielleicht gibt es noch mehr als neun 40er Drucke. Es scheint, als ob *von Winterfeld* eine Ausgabe besass, die von den mir bekannten abweicht.

3) In einem Katholischen Liederbuch: *Veelderhande Schriftureljjcke Leysenen ende Gheestelijcke Liedekens alle Menschen tot devotie verweckende. Antwerpen*, *Martinus Verhulst*, *1587* (mit dem Placet des Bischofs von Antwerpen) kommen sogar 3 Psalmen aus den *Souterliedekens* vor.

4) J. van Iperen. Psalmgezang. I, 137.

Numerirung der Vulgata beibehalten, im Gegensatz zu den aus dem Hebräischen übersetzten Reformirten Psaltern.

Clément Marot ging in ganz anderer Weise vor. In der Widmung seiner dreissig Psalmendichtungen an Franz I (1541 erschienen) sagt er von den ursprünglichen Gedichten:

> Que la rigueur du long temps les auoit
> Renduz obscurs et durs d'intelligence

und erkühnt sich noch hinzuzufügen:

> Mais tout ainsy qu'auecques diligence
> Sont esclaircyz, par bons espritz rusez,
> Les escripteaux des vieux fragments vsez,
> Ainsi, o Roy, par les diuins espritz
> Qui ont sous toy hebrieu langaige appris,
> Nous sont iettez les Psalmes en lumière,
> Clairs, et au sens de la forme première.

Marot gab gerade heraus ein Streben zu erkennen, das die Kirche nimmermehr billigen konnte. Niemals durfte sie zugeben, dass der Vulgatatext unsauber und der Verbesserung bedürftig sei. Gegen ein Umdichten ihres officiellen Psalmentextes hatte sie nichts einzuwenden, wenigstens nicht, bevor der Psalmengesang ein Merkmal der Reformirten geworden war. Ketzerische Märtyrer starben mit den Psalmen auf den Lippen, die Hugenotten wählten Psalmen zu ihren Kriegsliedern, den Psalmenbüchern wurde der ketzerische Katechismus hinzugefügt, — das Alles erschreckte erst die Kirche und hielt sie davon ab, dem Verlangen vieler Katholiken nach einer kirchlich autorisirten Übersetzung Folge zu leisten. Man hatte einsehen gelernt, welch eine gefährliche Waffe solche Übersetzung war. Auch die *Souterliedekens* haben es bewiesen. Ohne doch einen specifisch reformirten Charakter zu tragen, wurden sie von den Anhängern der neuen Lehre begierig aufgenommen. Die grosse Zahl der

Ausgaben beweist es sonnenklar und überdies der merkwürdige Umstand, dass trotz der Übersetzungen von *Wtenhove*, *Dathenus* und *Marnix* die Souterliedekens sogar noch 1598 und 1613 von neuem aufgelegt wurden.

Wie erklärt sich dieser grossartige Erfolg?

Dass die reformirten Prediger etwa dem Gesangbuch besonders geneigt waren, lässt sich durch nichts beweisen. Ja, als es sich um eine für den Gottesdienst zu gebrauchende Psalmenumdichtung handelte, da war von den *Souterliedekens* überhaupt nicht einmal die Rede. Daran mögen die vielfach gar zu weltlichen Weisen Schuld gehabt haben; aber gerade diese Eigenart war es wahrscheinlich, die das Volk so sehr anzog [1]. Das Volk war aufs Singen versessen! Wäre das nicht gewesen, so würde der Psalmengesang vielleicht niemals in die Calvinistische Kirche eingeführt worden sein. Aber da die Erfahrung gelehrt hatte, welche mächtige Waffe er war, so acceptirten ihn die Reformatoren, nur wachten sie ängstlich darüber, dass er nicht ins Weltliche ausartete; darum eben konnte von den *Souterliedekens* in der Kirche nicht die Rede sein. Die Melodien der französischen Übersetzung waren ernster, weniger alltäglich. Doch das Volk hatte gar nichts dagegen, die Lieder Davids in heiteren, leichten Weisen anzustimmen.

Und hat nicht *Marot* selbst deutlich den Wunsch ausgesprochen, dass die Psalmen Volkslieder werden möchten? Bekannt sind seine Verse [2]:

O bien heureux qui voyr pourra
Florir le temps que l'on orra

---

1) Hiermit soll nicht gesagt sein, dass der Text nicht auch zur Popularität beigetragen hat, denn nach meiner Ansicht steht er hinter demjenigen des *Wtenhove* oder *Dathenus* durchaus nicht zurück.

2) Vor seinen in 1543 erschienenen *Cinquante Pseaumes en François.*

Le laboureur à sa charrue,
Le charretier parmy la rue,
Et l'artisan en sa boutique,
Aveques un Pseaume ou Cantique
En son labeur se soulager:
Heureux qui orra le berger,
Et la bergiere, au boys estans,
Faire que rochiers et estangs,
Apres eux, chantent la hauteur
Du sainct Nom de leur Createur.

Hierin ist, ganz abgesehen davon, ob ketzerisch oder nicht, ganz klar der Zweck bezeichnet, den auch die *Souterliedekens* hatten und den sie erreichten. Denn die nach tausenden zählenden Exemplare, die während einer langen Reihe von Jahren die Druckpressen verliessen, fanden reissenden Absatz. Die Psalmen wurden zu Hause oder in Privatzusammenkünften, anfangs vielleicht, später ohne Zweifel auch von den Anhängern der neuen Lehre gesungen.

Isaac Le Long [1]) ist der Ansicht dass die Reformirten durch die Weisen der Souterliedekens einigermasen gegen Verfolgung gesichert waren, weil „die Feinde der Wahrheit, falls sie solche in irgend einem Hause hörten, dadurch irregeführt wurden und glaubten, dass es weltliche Lieder wären". Mir will es nicht einleuchten, dass die Verfolger so naiv gewesen sind. Denn die Katholiken sangen schon lange vorher und noch viele Jahrzehnte später ihre geistlichen Lieder nach weltlichen Melodien. Man denke nur an das 1539 ebenfalls bei Symon Cock erschienene *Deuoot ende Profitelyck Boecxken* und an zahllose ältere und jüngere

---

1) *Kort Historisch Verhaal van den eersten Oorsprong der Nederlandschen Gereformeerden Kerken onder 't Kruys. Amsterdam* 1751. S. 39.

geistliche Liederbücher. Das Singen geistlicher Texte nach weltlichen Melodien war das 16. und 17. Jahrhundert hindurch in den Niederlanden dermassen allgemein, dass man daraus nicht auf besondere Absichten in den Zeiten der Verfolgung schliessen kann [1]).

Wie die weltlichen Weisen vielleicht hauptsächlich den grossen Erfolg der *Souterliedekens* veranlassten, so sind sie es auch, die dem Buche einen bleibenden geschichtlichen Werth sichern. Ein Studium des alt-niederländischen Volksgesanges ist ohne diese Sammlung gar nicht möglich. Sie repräsentirt eine der ergiebigsten Quellen, die für die geschichtliche Liedforschung musikalisch in Betracht kommen.

Früher glaubte man, dass der Verleger oder Herausgeber des Buches die Weisen einfach so benützt habe, wie er sie aus dem Munde des Volkes auffing. Später ist jedoch mehrmals mit Recht darauf hingewiesen worden, dass viele jener Melodien einen Charakter und eine Gestalt aufwiesen, wie sie Weisen, die sich durch mündliche Überlieferung fortpflanzen, nicht anzuhaften pflegen. Ihnen fehlt häufig gerade das volksthümlich Einfache und Ungekünstelte [2]). „Goldne Worte", nennt deshalb *van Duyse* in seinem höchst interessanten Buche über die *Souterliedekens* den *Boers*'schen

---

1) Ist es diesen weltlichen Weisen oder dem Worte *liedekens* zuzuschreiben, dass man den Titel unseres Gesangbuchs manchmal so wunderlich übersetzt hat? *Fétis* in seiner *Biogr. Univ.* 1861, II 317 interpretirt *Souterliedekens* mit *Chansons joyeuses* und *Grove* im *Dict. of Music*, 1889, IV 197 mit *Sweet little songs!*

2) *F. van Duyse. Oude Nederlandsche Liederen; Melodieën uit de Souterliedekens, uitgegeven met inleiding, aanteekeningen en klavierbegeleiding.* Gent 1889. S. 67.

3) *J. C. Boers. Geïllustreerde Geschiedenis der Musiek, naar het Duitsch van E. Naumann.* I, 244.

Ausspruch, dass wir in den *Souterliedekens* Melodien vor uns haben, die nur aus der Feder eines Componisten geflossen zu sein scheinen.

Schon ein kurzer Blick auf die damalige Musikgeschichte lässt uns erkennen, dass diese Annahme viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Monodischen weltlichen Kunstgesang gab es noch nicht. Das einstimmige Volkslied lebte nur im Munde des Volkes; es wurde nicht aufgeschrieben, wenigstens aber nicht gedruckt. Die Lieder, die einzeln oder zu Sammlungen vereinigt mit ihren Musiknoten veröffentlicht wurden, datiren alle aus späterer Zeit. Man kann ruhig behaupten, dass die Melodien an sich der Ehre einer Aufzeichnung nicht für würdig erachtet wurden. Etwas ganz Anderes war es, wenn ein Componist sie als Motive seiner Compositionen benützte. Aber dann dachte er nicht daran, sie genau nieder zu schreiben, wie er sie erlauscht hatte. Er bildete sie vielmehr gleich so weit um, dass sie als Tenor für eine mehrstimmige Bearbeitung geeignet wurden. Wer nun damals ein Gesangbuch mit einstimmigen Liedern herausgegeben wollte, der brauchte also weiter nichts als die Tenorstimme einer polyphonen Composition zu haben und diese einfach abzudrucken.

Auf diesem Wege, so scheint es mir, ist auch die Musik der *Souterliedekens* zu Stande gekommen, und ich glaube, wir brauchen nicht weit suchen zu gehen, um die Composition, der die Tenorstimme entnommen ist, zu finden. Nach meiner Ansicht hat *Symon Cock* oder *Willem van Zuylen van Nyeveld*, der Dichter oder der Herausgeber des Buches, nichts Anderes gethan, als die Tenorstimme der dreistimmigen Psalmencompositionen von *Clemens non Papa* und *Tilman Susato* den Souterliedekens beigefügt.

Die Gründe dieser Vermuthung sind im Einzelnen folgende.

Wiederholen wir zunächst den Vergleich der Ausgabe I von 1540 mit den Stimmbüchern von 1556—57, den ja auch schon *Carl von Winterfeld*[1]) angestellt hat. Winterfeld gelangte zu dem Resultat, dass die vorhandenen Abweichungen fast ausnahmslos „unwesentlich" sind und auf Ungenauigkeiten beruhen. Seine weiteren Bemerkungen haben jedoch für uns wenig Werth, da er immer nur von *dem* 1540er Druck spricht. Welchen von den neunen hat er denn aber benützt? Aus einigen Angaben muss ich fast schliessen, dass es eine mir unbekannt gebliebene Ausgabe gewesen ist! — doch das thut hier nichts zur Sache. Dass eine Discrepanz zwischen XII und *einem* der 40er Drucke allein nichts endgiltig beweist, liegt auf der Hand. Winterfeld fragt z. B., warum wohl der Componist in Ps. 6 von dem dreitheiligen Takte, der im 40er Druck angegeben ist, abgewichen sei. Schlägt man nun diesen Psalm in II auf, so findet man, dass hier der dreitheilige Takt *nicht* vorgeschrieben ist. Folglich stand der dreizeitige Takt an dieser Stelle 1540 überhaupt noch nicht als das Richtige fest. Ähnlich verhält es sich mit anderen Stellen. Wo *Winterfeld* eine Abweichung constatirte, da hat ein anderer, fast gleichzeitiger Druck wieder die Lesart von XII.

Als *Franz Commer*[2]) die Ausgabe XII spartirte, verglich er ebenfalls den Tenor mit einem 40er Druck und fand, dass sie von kleinen Abweichungen abgesehen, identisch seien. Diese Abweichungen aber setzte er auf Rechnung der nicht übereinstimmenden Silbenzahl des ursprünglichen Volksliedes und des Psalms. Schade, dass er diese Behauptung nicht auch durch ein Beispiel belegt hat, denn es hätte

1) *Carl von Winterfeld. Zur Geschichte heiliger Tonkunst.* Leipzig 1850.
2) *Collectio Operum Musicorum Batavorum.* Amsterdam—Berlin 1857. XI.

ihm wohl schwer fallen sollen, die Position festzuhalten.

Richtig bemerkt Commer, dass sich die Differenzen meistens in den Melismen besonders der Schlusscadenzen zeigen. Wer die Vorliebe jener Zeit für derartige Verzierungen kennt, wird sich nicht darüber wundern, dass gerade da verschiedene Lesarten entstanden.

Im Übrigen habe ich nicht eine einzige Abweichung finden können, die den Beweis lieferte, dass die Musik von I nicht aus XII herrühren kann.

Ist est nun bei einer solchen Übereinstimmung nicht viel wahrscheinlicher, dass die *eine* Stimme von I der 3-stimmigen Composition von XII entnommen ist, als dass der Componist die zufällig, oft in durchaus nicht einfacher Gestalt niedergeschriebene Melodie für seine Bearbeitung ohne bedeutende Änderung fast Note für Note benützt habe?

Am Ende der Souterliedekens sind mehreren Lobgesängen keine Musiknoten beigegeben; statt dessen werden schon benützte Weisen vorgeschrieben.

Genau so ist es auch in XII. Soll man annehmen, dass der Componist so schablonenmässig zu Werke ging und gerade nur diejenigen Texte nicht componirte, denen der Herausgeber der Souterliedekens 1540 zufällig keine eigene Melodie gegeben hatte? So ängstlich brauchte er sich doch wahrlich nicht an den alten Druck anzuklammern. Es war ja ein Gesangbuch für häuslichen, nicht für kirchlichen Gebrauch. Wäre das Letztere der Fall gewesen, so hätte von der ersten Form überhaupt nicht abgewichen werden dürfen. Doch von einer kirchlichen Bestimmung kann, wie gesagt, nicht die Rede sein; darum spricht meiner Ansicht nach auch diese Übereinstimmung für meine Behauptung, dass I ein Auszug aus der Handschrift von XII gewesen ist.

Bei zahlreichen Psalmen von XII liegt die Melodie nicht

im Tenor, sondern im Superius. Die gleiche Erscheinung macht sich auch in der Notation der 40er Drucke bemerkbar.

Dass der Componist seine Melodie in die Oberstimme verlegt habe, nur weil sie früher zufällig in einer hohen Lage notirt worden war, wird wohl Jedem als zu unwahrscheinlich einleuchten. Es liegt doch auf der Hand, dass gerade umgekehrt diese hohe Notation erst eine *Folge* der compositorischen Bearbeitung war.

In scheinbarem Widerspruche mit dieser meiner Behauptung steht nur die Thatsache, dass XII 16 Jahre nach I im Druck erschien. Ich darf getrost diesen Widerspruch scheinbar nennen; denn warum sollen *Clemens non Papa* und *Susato* nicht bereits 1540 ihre Bearbeitungen der *Souterliedekens* fertig gehabt haben können? Alt genug waren sie damals Beide, und wir kennen noch eine Reihe von Druckwerken, die stricte beweisen, dass beide Componisten bald nach 1540 in gegenseitiger Verbindung standen.

Die meisten Musikalien wurden zu jener Zeit nur in Abschriften verbreitet, denn das Drucken war kostspielig. Es ist daher sehr gut möglich, dass *Cock* 1540 die Bearbeitung, welche später als XII gedruckt wurde, schon besass. Als sich dann herausstellte, wie gern das Publicum die *Souterliedekens* sang, und als die privilegirten 6 Jahre längst verstrichen waren, da hielt *Susato* den Augenblick für gekommen, die 3-stimmigen Bearbeitungen nun auf eigene Rechnung herauszugeben. Bei dieser Gelegenheit können die kleinen Varianten in den Melismen ganz gut angebracht worden sein. Es waren ja inzwischen 16 Jahre hinweggegangen!

Alle diese Ueberlegungen zusammen werden, glaube ich, die Annahme rechtfertigen, dass wir in den einstimmigen Melodien der ältesten niederländischen Psalmenumdichtung nur die Tenor (bzw. Superius)-Stimme der 3-stimmigen Be-

arbeitung von Clemens non Papa und Susato vor uns haben.

So wenig uns der Name des Mannes bekannt ist, der den musikalischen Theil der *Souterliedekens* redigirte, so wenig sind wir auch über den Dichter oder den Sammler der Dichtungen orientirt. Denn obgleich augenscheinlich alle Texte von demselben Dichter herrühren, ist doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass auch fremde Bestandtheile dabei sind. Im Prologe sagt der Herausgeber, dass diese *Souterliedekens met grooter neersticheit vergadert* sind. Der Ausdruck lässt nur keine weitere Schlüsse zu.

In keiner Ausgabe wird der Dichter erwähnt.

Wir können dieselbe Erscheinung im französischen Psalter beobachten. Kein Mensch fragte danach, wenn man die Lieder und Weisen zu verdanken habe. Man that, so drückt sich Douen [1]) aus, als ob sie geradenwegs vom Himmel auf die Erde gefallen wären, und sogar Zeitgenossen, die der Bewegung sehr nahe standen, wissen nicht zu sagen, wer den ersten Anstoss dazu gab. So kam es denn, dass allerlei unrichtige Meinungen sich festsetzten. Erst in den letzten Jahrzehnten ist es, dank der Forschungen *Bovet*'s und *Douen*'s, mit vieler Mühe gelungen, einige Klarheit in die älteste Geschichte des französisch-reformirten Kirchengesanges zu bringen.

Was die Niederlande betrifft, so liegt unser Wissen über die Anfänge der Reformationsbewegung noch sehr in Argen. Einzelheiten über *Willem van Zuylen van Nyevelt*, der nach der Tradition die *Souterliedekens* dichtete, sind ausserordentlich selten anzutreffen.

Weder das Material *J. J. Gailliard*'s in seinem Buche *Maison de Zuylen, Histoire et Génèographie, Bruges 1863*,

1) *O. Douen. Clément Marot et le Psautier Huguenot.* 1878. I, 304.

noch die vielen Quellen in *van der Aa*'s biographischem Wörterbuch, enthalten etwas Wissenswerthes über ihn. Jeder sagt seinem Vordermanne nach, dass *Willem* der Dichter gewesen sein soll. Es würde sich wohl der Mühe verlohnen, auch nach dieser Richtung hin einmal gründlichst nachzuforschen.

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN.

I.

Ausgabe von 1540, Wackernagel unbekannt. Exemplar in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Nr. En 3452.

Inhalt: 23 Bogen 8vo, ohne Blattzahlen, signiert (A)—Z.

Auf der Rückseite des Titelblattes beginnt der *Prologhe*, der noch eine Seite und 18 Zeilen einer dritten Seite einnimmt. Das Register folgt unmittelbar danach und füllt ausserdem drei ganze S. und 29 Z. einer vierten S. Demnächst stehen die Psalmen (bis Sign. IJ ijr), dann die Lobgesänge. Am Fuss der vorletzten S. eine *Nota*, die Mittheilung enthaltend, dass *Inde quaterne x*, *pagina .vij. den C.xliiij. psalm* die Worte „*wicheyt beleyen*" fortgefallen sind. Die letzte Seite enthält das Privilegium.

Rechts neben dem niederländischen Texte ist der Vulgatatext in engen Zeilen mit Lateinischen Buchstaben und gothischen Anfangsbuchstaben gedruckt. Roth gedruckt sind die Aufschriften der Seiten, Abtheilungen, Psalmen und Lobgesänge, (ausgenommen das Zeichen ¶), die Buchstaben A und E im Schlusswort *Amen* des Prologs, die vorgedruckten alphabetischen Buchstaben, die Schlusszeile des Registers, die Anfangsbuchstaben der Strophen beider Texte, (ausgen. diejenigen der ersten niederländischen Strophen), und auf der letzten Seite die Aufschrift, der Anfangsbuchstabe, die Schlusszeile und die Notenlinien.

Es ist auffallend, dass der Vulgatatext sehr nachlässig gedruckt ist. Mehreren Psalmen fehlt die erste Strophe. In

verschiedene spätere Drucke ist dieser Fehler mit hinüber gegangen.

Besondere Merkmale:

Titelblatt, Z. 6: *Chrisstē menschē* statt *Christē mensch.*

Ps. IV. 3. 3: *Da* statt *Dat.*

Ps. LXXXVII heisst in der Aufschrift LXXXVI.

Ps. CXXXIII „ „ „ „ CXXXII.

Sign. Viij und Viiij fehlen.

Ps. CXLII, 27. Note *c* statt *b.*

In seinem reichhaltigen Werke „*Lieder der niederländischen Reformirten aus der Zeit der Verfolgung im 16. Jahrhundert*" *(Frankfurt a/M. 1867),* beschreibt *Philipp Wackernagel* vier verschiedene Drucke der *Souterliedekens* vom Jahre 1540. In zweien von ihnen ist der Vulgatatext mit gothischen, in den anderen beiden mit lateinischen Buchstaben gedruckt. Wackernagel nennt die Drucke D2, D3, L1 und L2, weil er auf dem Titelblatt in der 4. Zeile unter dem Holzschnitte ein Zeichen zwischen Klammern bemerkte, das 2 oder 3 Mal neben einander vorkommt. Er glaubt hierin ein Merkmal gefunden zu haben, um damit die Reihenfolge der Ausgabe zu bestimmen. Da der Druck, welchen er für den ältesten hielt, zweimal das Zeichen trägt, spricht er die Vermuthung aus, dass noch ein Druck vorangegangen sein müsste, auf dem das Zeichen gar nicht oder nur ein Mal vorkäme.

Wackernagel hat nur zum Theil Recht. Die erste Ausgabe hat das Kennzeichen allerdings gar nicht; der Vulgatatext ist jedoch nicht mit gothischen, sondern mit lateinischen Buchstaben gedruckt. Sie stimmt also durchaus nicht mit dem von ihm D2 genannten Drucke überein; nach seinem System müsste sie vielmehr L1 heissen.

Bei der Feststellung der muthmasslichen Reihenfolge der neun 40er Drucke ist mir in erster Linie die Beschaffenheit

des Titelholzschnittes massgebend gewesen. In dem Block, der für alle diese Drucke offenbar benutzt worden ist, entstand nämlich bald ein kleiner Riss, der sich mit der Zeit allmählich vergrösserte. Bei I ist davon nur wenig zu spüren, der Ansatz dazu ist aber immerhin schon vorhanden. Das vorliegende Exemplar mag einer der letzten Abzüge der ersten Auflage gewesen sein. Jedenfalls ist es mir nicht gelungen, bei genauer Vergleichung aller mir zugänglichen Exemplare Eines zu finden, dessen Holzschnitt sich in einem gleich guten oder besseren Zustande befindet.

II.

Ausgabe von 1540, von *Wackernagel* beschrieben als D2. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Inhalt: 24 Bogen 8vo. Erst ein halber Bogen mit Sign. a, dann 23 Bogen, signirt A—Z und schliesslich abermals ein halber Bogen, signirt a. Nach dem ersten Halbbogen, also Seite 9, fängt die Foliirung an. Fo. C.lxxxijr, die vorletzte Seite, enthält die Noten zur Melodie vom XV. Psalm. Die letzte Seite bringt das Privilegium.

Rechts der Vulgatatext in gothischen Buchstaben. Roth gedruckt sind: die Aufschriften der Seiten, Psalmen und Lobgesänge (ausgenommen das Zeichen ¶) die vorgedruckten alphabetischen Buchstaben und die Schlusszeile des Registers, die Anfangsbuchstaben der Strophen beider Texte (ausgenommen diejenigen der ersten niederländischen Strophen), die Aufschrift des Privilegiums und die Notenlinien.

Besondere Merkmale:

Fo.	xxx	statt Fo.	xxviij
	xxxxvij	„	xxxvij
	xxviij	„	xxxviij
	xliij	„	xlix
	xliij	„	Lx
	lvi	„	lxvi
	Cxxxiv	„	Cxxix
	Cli fehlt.		
	Sign. Giij	statt	Giiij.

In der Aufschrift des 116. Ps. sind die Wörter „alleluya, all'a, all'a". schwarz gedruckt, während die letzte Zeile des 72. Ps. mit rother und schwarzer Tinte über einander gedruckt ist.

Bei Ps. 26 fehlt die Angabe der Weise: „*Ick weet een vrouwken amoreus, si heeft mijn herte beuaen*", welche auch im Register fehlt.

Ps. 76 heisst 77.

Nach dem Riss im Holzschnitte gehört diese Ausgabe zwischen I und III. Sie ist als der merkwürdigste 40er Druck anzusehen, da sie in manchen Punkten ganz selbständig verfährt.

Merkwürdig ist, dass im Gegensatz zu den anderen Drucken die Blätter foliirt sind und dass auch alles Vorwortliche eigene Signatur hat. Ps. 15 verweist für die Melodie nach dem Ende des Buches, obgleich doch dieselbe Weise von I (mit 2 Abweichungen ohne Bedeutung) angegeben ist. Ps. 23 und 24 haben ganz neue Übersetzungen und auch andere Melodien erhalten: *Ick reedt wt jaghen lief om mijn beiach* und *Ick weet een molenarinne*. Es fehlen: *Den Pater Noster, Den aue Maria, Credo in Deum* und *Credo in Spiritum*. Alle diese Abweichungen werden in späteren Drucken nicht mehr gefunden.

Im Allgemeinen macht sich das Streben bemerkbar einer Rechtschreibung zu folgen, die stark von der in I benützten abweicht. Es steht: *Na die* statt *nade*, *s* wird vielfach *z*, *y* verwandelt sich in *i*, *i* in *y*, *gh* in *g*, *oo* in *oe*, *en* oder *end* in *ende*, *hoop* in *hope*, und an zahllosen Stellen sind stumme *e*'s den Wörtern hinten angefügt. Zum Beispiel in Ps. 6: *langhe*, *siele*, *bedde*, *ooghe*.

Die Weisen sind häufig weniger abgekürzt angegeben, die Interpunction ist sorgfältiger behandelt, ebenso der Rhythmus.

Eine befriedigende Erklärung für die zahlreichen Abweichungen dieses Druckes ist nicht leicht zu geben. Sie sind so häufig und tiefgreifend, dass es kaum möglich erscheint, ein Exemplar von I als Satzvorlage zu betrachten. Dazu ist auch die Zahl der anders gewählten Wörter und der Unterschied in der Rechtschreibung zu gross.

Bei letzterer haben wir es vielleicht mit einer Folge der Disharmonie zwischen Schrift- und Umgangssprache zu thun, oder mit einem Versuche des Dichters oder Herausgebers, der Sprache dieser Gedichte einen würdigeren, vornehmeren Charakter zu verleihen. Viele eingefügte tonlose e's können durch den melodischen Rhythmus erklärt werden, aber bei weitem nicht alle.

Darf man hieran vielleicht die Hand eines übereifrigen und selbständigen Correctors erkennen, dessen Neuerungen man schliesslich doch missbilligte? Oder hat der Verleger später gemeint, dass sein Publicum der ersten Lesart den Vorzug gab? Oder hatte man Furcht, dass die Änderungen bei der K. Majestät, die das Privileg verliehen hatte, Anstoss erregen könnten?

Thatsache ist jedenfalls, dass III nur noch einen Theil dieser Neuerungen beibehält, IV noch weniger, und dass man von V an wieder zur Lesart von I zurückgekehrt ist.

III.

Ausgabe von 1540, *Wackernagel* unbekannt. Exemplar in der Königl. Bibliothek zu Stuttgart.

Inhalt: 23 Bogen 8vo. Keine Foliirung. Sign. (A)—Z. Blattvertheilung wie bei I bis Sign. P(5)r, wo im 104. Psalm vier Wörter fehlen. Die Differenz ist bereits beim 105. Psalm Sign. P(6)v ausgeglichen. Sign. Ziiijv entsteht eine Differenz von 2 Zeilen, weil die Aufschrift des Magnificat, in Übereinstimmung mit II, ausführlicher ist. Der Unterschied wird grösser durch Ausdehnung weiterer Überschriften, so dass er auf der vorletzten Seite 4 Zeilen ausmacht. Am Fusse dieser Seite eine *Nota*, welche die im 104. Ps. fehlenden Wörter: „*vroolijck van hem singhen*" nachträgt. Die Schlussseite enthält das Privilegium.

Der Vulgatatext ist mit gothischen Buchstaben gedruckt. Rothdruck kommt nicht zur Anwendung.

Besondere Merkmale:

Sign. Aiv. Aufschrift: Dye Prologhe.

Sign. Aiij und Aiiij fehlen.

Sign. Aiijr, letztes Wort: anv statt van.

Dass bei diesem Druck die Ausgabe I vorgelegen hat, ist aus der Übereinstimmung in der Seiteneintheilung ersichtlich. Ausserdem sind die ursprünglichen Übersetzungen des 23. und 24. Ps. aus I wieder hergestellt und die in II fehlenden vier Lobgesänge aufgenommen.

Dennoch schliesst sich der Text eng an II an, hinsichtlich der Rechtschreibung sowohl, wie der Wahl der Wörter. Z. B.:

Ps. 1. 5. 2.	hat I	wet,	II dagegen	woort.
„ 4. 4. 3.	„ „	tallen,	„ „	tot alle.
„ 9. 1. 7.	„ „	aenschijn,	„ „	aensicht.
„ 11. 5. 7.	„ „	altoos,	„ „	altijt.
„ 79. Aufschrift	„ „	saysoen,	„ „	tgroene.
Lobges. Mosis 7.6.	„ „	Daertrijck,	„ „	Het aertrijck.

In allen diesen Fällen stimmt III mit II überein. An anderen Stellen findet eine Abweichung statt:

In Ps. 5. 1. 1.	hat I	Verhoort,	II dagegen	Aenhoort.
„ „ 7. 5. 5.	„ „	God,	„ „	v.
Lobges. Mariae 9. 2.	hat I	vaders,	„ „	voervaders.

Hier ist III zur Lesart von I zurückgekehrt.

Ein Umstand, der dafür spricht, dass der Setzer dennoch auch ein Exemplar II benutzt hat, ist dieser. In I steht nämlich Ps. 11. 4. 4. ganz richtig ghekal. Daraus macht II ghecal. Die obere Spitze dieses c war aber wohl etwas beschädigt, und so sieht es im Druck von II einem t ähnlich. Da III ghetal liest, liegt die Annahme eines unaufmerksamen Nachdruckens von II ziemlich nahe.

IV.

Ausgabe von 1540, von *Wackernagel* beschrieben als D3. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Inhalt: 23 Bogen 8vo, mit Sign. (A)—Z, ohne Foliirung. Im ersten Bogen fehlen die Signaturen. Die Blatteintheilung ist wie in III, eine kleine Abweichung ist nur beim 104. Ps. zu bemerken, wo die in III fehlende Zeile wieder eingeschoben ist.

Der Vulgatatext ist mit gothischen Buchstaben gedruckt. Roth sind die Aufschriften der Seiten, Abtheilungen, Psalmen, Lobgesänge (ausgen. das Zeichen ℭ), die vorgedruckten alphabetischen Buchstaben und die Schlusszeile des Registers, die Anfangsbuchstaben der Strophen beider Texte (ausgen. die ersten niederländischen Strophen) und auf der letzten Seite die Aufschrift, der Anfangsbuchstabe und Schlusszeile, sowie die Notenlinien.

Besondere Merkmale:

Ps. 7. 7. 3. steht te v te statt v te.

In Ps. 88 fehlt ein Stück aus den drittuntersten Notensysteme.

Sign. Riij und Riiij fehlen.

Ps. Cxiiij heisst in der Aufschrift der Seite Cxvij.

Diese Ausgabe ist hauptsächlich III als Vorlage gefolgt, ohne jedoch schablonenmässig zu arbeiten. Z. B.:

Ps. 10. 2. 5.	hat III	hen die,	IV aber:	die
„ 17. 1. 1.	„ „	alst,	„ „	soot.
„ 65. 4. 9.	„ „	ghelijck,	„ „	als.
„ 79. Aufschr.	„ „	tgroene,	„ „	saysoen.

In diesen Fällen ist IV wieder zur Lesart von I zurückgekehrt, doch in der Hauptsache herrscht Übereinstimmung mit III.

Es fällt noch auf, dass die letzte Seite von derselben Druckform abgedruckt ist als III. Beschädigte oder verschobene Typen stellen dies ausser Zweifel. Nur ist III ganz schwarz gedruckt.

V.

Ausgabe von 1540, von *Wackernagel* beschrieben als L1. (Die Aufschrift des Registers ist von ihm nicht genau citirt, da *op* noch zur ersten Zeile gehört).

Exemplar in der Königl. Bibliothek, Haag. Nr. D. K. 183b.

Inhalt: 23 Bogen 8vo. Ohne Foliirung. Signaturen von (A)—Z auf je zwei Seiten.

Seiteneintheilung wie bei I. Der Fehler im 144. Psalm ist verbessert.

Rechts der Vulgatatext in Lateinischen Buchstaben und Anfangsbuchstaben.

Roth sind die Aufschriften der Seiten, Abtheilungen, Psalmen, Lobgesänge (ausgen. das Zeichen ℭ), die Buchstaben A und E im Schlusswort Amen des Prologs, die vorgedruckten alphabetischen Buchstaben und die Schlusszeile des Registers, die Anfangsbuchstaben der niederländischen Strophen (ausgen. die ersten Strophen), auf der letzten Seite die Aufschrift, der Anfangsbuchstabe und die Schlusszeile, sowie die Notenlinien.

Diese Ausgabe folgt der Ausgabe I selbst in Kleinigkeiten; vergl. die rothen Buchstaben im Worte Amen des Registers.

Auch hier sind im Vulgatatext der ersten Psalmen die ersten Strophen übergangen. Rechtschreibung und Auswahl der Wörter wie bei I. Die Melodieangaben sind wieder auf ihre erste, kürzere Form beschränkt. Sogar die Druckfehler Sign. Dviijr und Mviijv, wo die Aufschriften Ps. xxij und lxxxv statt xxvij und lxxxvij lauten, sind stehen geblieben. Doch wie eng der Anschluss an I auch sein mag, wie sorgfältig die Neuerungen aus II vermieden sind, es ist dennoch auch Verwandtschaft mit IV da. Z. B. hat IV in Ps. 11. 4. 6. c o m e n statt c o n n e n; denselben Fehler enthält V.

Besondere Merkmale:
Ps. 84. 13. 1. Schwarzer Anfangsbuchstabe.
„ 135. 6. dimisit statt diuisit.
Privilegium, Z. 12 ziju staat zijn.

VI.

Ausgabe von 1540. *Wackernagel* unbekannt. Exemplar in der Königl. Bibliothek, Haag. Nr. D. K. 183c.

Umfang, Seiteneintheilung und Gebrauch rother Tinte wie bei V. Sign. auf je 4 Seiten. Der Riss im Holzschnitt ist sichtbar grösser geworden.

Bei diesem Druck scheint V benützt zu sein. Hier war in Ps. 65. 4. 9. *alst* statt *als* gedruckt. Auch VI hat diesen Fehler. In die späteren 40er Drucke gehen ähnliche Versehen ebenfalls hinüber, doch rühren diese mehr aus VI her. Ein Merkmal dafür, dass VI zeitlich den Ausgaben VII—IX vorangeht, ist folgendes. Bei Ps. 6 wurde die erste Vulgata-Strophe überschlagen. In den dadurch freigewordenen Raum schob nun der Setzer ein Stück Notenliniensystem. Die folgenden Drucke lassen ebenso die erste Strophe aus, benützen aber nun den freien Raum der Notenlinien dazu, um die Noten weiter auseinander zu setzen.

Während die späteren 40er Drucke im Allgemeinen auf den Vulgatatext geringere Sorgfalt verwenden, ist diese Ausgabe, sieht man auf Correctheit des Textes, relativ die beste.

Besondere Merkmale:
Ps. 5. N. 10. $\frac{1}{4}$ statt $\frac{1}{2}$.
„ 7. 6. 6. hvoort.
„ 89. 3. 4. snauonts.

VII.

Ausgabe von 1540, von *Wackernagel* als L2 beschrieben. Exemplar in der Königl. Bibliothek, Haag. N. D. K. 183ª.

Umfang, Seiteneintheilung und Gebrauch rother Farbe wie bei Ausgabe VI, die überhaupt die Grundlage dieses Druckes gewesen zu sein scheint. In der Aufschrift von Ps. 91 steht in I—VI „*van allen*", aber in VI ist dies sehr undeutlich ausgefallen. Hieraus hat der Setzer von VII „*van eenen*" gelezen; diese Fassung wurde in den späteren Drucken beibehalten.

Druckfehler in grosser Zahl charakterisiren diese Ausgabe. Viele sind zwar in VIII und IX wieder ausgemerzt worden, aber die Verwandtschaft dieser drei Auflagen ist dennoch in die Augen fallend. Bisher hiess es Ps. 89. 1. 7. immer *macht*. Hierfür setzt VII „*cracht*"; diesem Beispiel folgen VIII und IX. Selbst in äusseren Kleinigkeiten ist diese Zusammengehörigkeit bemerkbar: auf dem Holzschnitt wird seit VII rothe Tinte angebracht und im Privilegium von VII erscheint zuerst der fernerhin gebrauchte altmodische Anfangsbuchstabe.

Besondere Merkmale:

Ps.	4. 6. 2.	hat	bertroudt	statt	betroudt.
„	11. 6. 6.	„	aenaen	„	aerden.
„	30. Aufschr.	„	xxv	„	xxx.
„	42.	„	xliij	„	xlij.
„	129.	„	hi	„	bi.

VIII.

Ausgabe von 1540, *Wackernagel* unbekannt. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Seiteneintheilung und Gebrauch rother Tinte wie bei VII. Zahlreiche Eigenthümlichkeiten von VII sind hier herübergenommen worden. Z. B.: Ps. 8. 4. 4: houwen statt bouwen, Sign. Ciiij[r] die Aufschrift: xviij statt xvij, Ps. 89. 1. 7: cracht statt macht, u. s. w. Viele Fehler von VII sowohl im Texte, wie in den Noten sind jedoch auch verbessert.

Besondere Merkmale:

Sign. (F viij[v]) Psalmus C.xli statt xli.
„ (O vij[r]) „ cxix „ xcix.

IX.

Ausgabe von 1540, *Wackernagel* unbekannt. Exemplar in der Bibl. der *Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde*, Leiden. Nr. 1023. F. 12.

Seiteneintheilung und Gebrauch rother Tinte wie bei VIII.

Erweist sich als Nachdruck von VIII. Sehr viele Fehler sind stehen geblieben; z. B.: die Aufschrift von Ps. 25 (2e Seite) in VII gab fälschlich xxx an. In VIII wurde dieses in xxxv geändert, aber dabei wieder ein Versehen begangen, das auch IX mitmacht. In Ps. 127 setzt VIII vor die drei ersten Liniensysteme den *c*-Schlüssel statt eines *f*-Schlüssels. Auch diesen Fehler findet man in IX wieder. Weitere Beispiele könnten in grosser Zahl angeführt werden.

Besondere Merkmale:

In Ps. 4. 7. 2. Bethoonen statt Verthoonen.

Sign. Liiij fehlt.

Überhaupt wimmelt der Druck von Fehlern.

X.

Ausgabe von 1545; erwähnt von *J. Le Long, Kort Historisch Verhaal van den Eersten Oorsprong der Nederlandschen Gereformeerden Kerken onder 't Kruys*. Amsterdam, 1751. S. 39.

Es ist mir nicht geglückt, ein Exemplar davon zu finden.

XI.

Ausgabe von 1550, zu *Campen* erschienen. Erwähnt von *I. F. Willems, Oude Vlaemsche Liederen.* Gent, 1848. S. IV. Ein Exemplar davon ist mir unbekannt.

XII.

Ausgabe von 1556—57. Exemplar in der Königlichen Bibliothek Berlin.

Dies ist eine dreistimmige Bearbeitung der *Souterliedekens,* zu den *Musyck boexkens* gehörend, die bei *Tielman Susato* zu Antwerpen von 1551—1557 erschienen. Sie erstreckt sich durch das 4. 5. 6. (1556) und 7. (1557) Heft. Dem hierneben nachgebildeten Titelblatt des ersten dieser Hefte sind die der folgenden in allem Wesentlichen gleich. Nur ist die Zahl der Psalmen, die ihren Inhalt ausmachen, nicht gleich gross; sie umfassen xliiij, xl und xxix Psalmen. Das letzte Heft hat noch den Zusatz: *met meer ander geestelycke lofsangen wt der heiliger schrift.*

Nur das erste Heft hat Foliirung. Die Blätter sind in den 4 Heften in dieser Weise signirt:

Superius Fol. i—xxiv, A—F; A—F; A—Fij und A—Fij.
Tenor Fol. i—xxviij, A—G; A—G; A—G und A—Gij.
Bassus Fol. i—xxiv, A—F; A—F; A—Fij und A—Fij.

Im vorliegenden Exemplar ist der dem Tenor fehlende Halbbogen Gi—Gij hinter dem 2. Theile des Bassus zu finden.

In allen drei Stimmen der 4 Hefte fangen die Noten erst auf der 4. Seite an, da das Register jedesmal 2 Seiten einnimmt. Jede erste Notenseite hat im Gegensatz zu den anderen einen reich verzierten Anfangsbuchstaben. Bei 10 Nrn. (Ps. 2, 6, 9, 13, 22, 48, 70, 100, 108 und 118) ist der Name *T. Susato* angegeben. Wir müssen also annehmen, dass dieser und nicht *Clemens non Papa* der Componist dieser Nummern gewesen ist.

Bei einer grossen Zahl Psalmen liegt die Melodie im Superius; gleichwohl ist in allen diesen Fällen der Superius in dem Tenorhefte abgedruckt.

Das Verlegen der Melodie in den Superius ist sehr merkwürdig. Es ist einer der ältesten Versuche, die zu dem nachmaligen Gebrauch führten, die Melodie durchgehends der Oberstimme anzuvertrauen.

Oben ist schon darauf hingewiesen worden, dass Spuren dieser Versetzung der Melodie in den Superius bereits in den 1540er Drucken zu bemerken sind.

Die Ausgabe XII ist sehr sorgfältig ausgeführt. So wohl die Noten wie die Buchstaben sind klar und charaktervoll und lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Ausgabe gehört zu den schönsten Musikdrucken, die in den Niederlanden erschienen sind.

Der Text hält sich an I. Änderungen, die sich in den späteren 40er Drucken allmählich festgenistet hatten, sind nicht übernommen worden. Die Lesart des Textes ist jedoch selbständig. Beim 6. Ps. z. B. ist dies klar zu sehen. Die Sylbenzahl in der zweiten Zeile reicht nicht ganz zur Melodie aus. In II wurde schon versucht, durch Einschiebung tonloser Sylben die Lücken auszufüllen. Bed, siel veränderte sich

in b e d d e, s i e l e, u. s. w. In XII wird nun in anderer Weise das Problem gelöst. Da werden Füllworte wie n u und z e e r interpolirt, wenigstens in der Tenorstimme, während die anderen Stimmen bei der Lesart von I bleiben.

Mehreren Psalmen fehlen Strophen, hauptsächlich wohl, weil es darauf ankam, auf jeder neuen Seite zunächst die Noten eines Psalmes richtig unterzubringen. Im ersten Theil der Tenorstimme ist dann auf der letzten Seite nachträglich alles zusammengestellt worden, was bei Ps. 16. 17. 37 und 41 fortgelassen war.

Nach den Stimmen hat *Franz Commer* in der *Collectio Operum Musicorum Batavorum*, T. XI, 1857 eine Partitur herausgegeben.

XIII.

Ausgabe von 1558. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Inhalt: 17 Bogen 12mo, Sign. A—R, über sieben Seiten. Auf der Rückseite des Titelblattes beginnt der Prolog, der 4 S. einnimmt, dann folgen die Psalmen und Lobgesänge bis zur Mitte der Seite Rv. Darunter das Register bis S. R(x)v. Die vorletzte Seite enthält den Vermerk:

Cū gracie et priuilegio/ Re. Ma. Anno. Mccccc.lvi./ Ondertеykent Strick./ Ghedruct tot Ley-/ den By my Jan mathyszoon wo-/ nende op Sinte Pancraes Kerck-/ graft. Int Jaer ons Heeren/ 1558.

Auf der letzten Seite ein Druckerzeichen: ein Mann in römischer Rüstung, die rechte Hand vor dem Mund, im Kreis herum der Spruch: *Tvtvm. Silentii. Praemivm.*

Musiknoten fehlen.

Als Vorlage scheint einer der Drucke VII—IX gedient zu haben.

XIV.

Ausgabe von 1559. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer. Haag.

Inhalt: 24 Bogen 12mo, Sign. A—Z, während der letzte Bogen, zu 14 Blättern, signirt ist &i—&viij.

Auf der Rückseite des Titelblattes beginnt der Prolog, der 2 S. und 24 Z. einnimmt. Darunter das Register, bis Avr. Hier fangen die Psalmen an, gefolgt von den Lobgesängen, die bis zur vorletzten Seite incl. reichen. Die letzte Seite enthält das Privilegium.

Diese Ausgabe ist deshalb merkwürdig, weil sie bis jetzt für die älteste angesehen wurde und weil hierzu zum ersten Male feste Notentypen benützt wurden, die gleichzeitig Noten und Linien wiedergaben, während bei den früheren Ausgaben (ausgen. XII) erst die Noten, nachher die Linien gedruckt werden mussten.

Symon Cock war, wie man sieht, ein Mann, der mit seiner Zeit fortschritt.

Auch in typographischer Beziehung ist die Ausgabe merkwürdig. Mehrere Schlussbuchstaben laufen nämlich in einen Schnörkel aus, der dem Druckbild einen eigenthümlichen Charakter verleiht. Es scheint nicht leicht zu sein, noch mehr Bücher nachzuweisen, in denen man diese Texttypen ebenfalls finden kann. Allein im *Museum Plantin* zu Antwerpen fand ich in einem Inventar von 1575 einen nahe

verwandten Typus, genannt: *Assendonica cursive de Guyot. Parengonne sur l'Assendonica.* Der Typus scheint französisch zu sein.

Der Notendruck in dieser Ausgabe kann sich freilich nicht besonderer Schönheit rühmen. Die Typen sind schwerfällig und zu gross für das Format. Der Druck ist ungleichmässig, manche Noten sind beinahe unleserlich.

Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass diese Ausgabe, welche eine Zeit lang als editio princeps galt, ein Nachdruck ist, und zwar von IX. Es ist nicht schwer, Beweise dafür zu erbringen. Wenn z. B.:

Ps. 4. 7. 2. steht Bethoonen statt Verthoonen.
„ 36. N. 57. „ „
„ 86. 1. 5. „ wesen „ wonen,

so sind das lauter Varianten aus IX. Viele Fehler letztgenannten Druckes sind allerdings auch verbessert.

XV.

Ausgabe von 1559. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Inhalt: 23 Bogen 8vo, ohne Foliirung, signirt A—Z über 4 Seiten hin. Auf der ersten Seite jedes Bogens ist nur der Buchstabe angegeben, A, B, C, u. s. w. ohne Hinzufügung von *i*.

Die Seiteneintheilung ist beinahe genau so wie in V. Im Einleitungstheil stösst man auf kleine Abweichungen. Der Vulgatatext ist mit lateinischen Buchstaben gedruckt. Rothdruck kommt nicht vor.

Der Holzschnitt ist wie man bemerkt, eine freie Nachbildung von dem auf XIV befindlichen; Format und Druck stimmen dagegen mit den anderen Ausgaben überein.

In der Hauptsache hat V als Vorlage gedient. Wie dort fehlen auch hier die ersten Vulgatastrophen, ferner steht Ps. 11. 4. 6. comen statt connen und Ps. 135. 6. dimisit statt divisit, u. s. w. Bei V ist in Ps. 40. N. 42. das *c* etwas zu hoch gedruckt; XV lässt sich deshalb zum fehlerhaften *d* verleiten.

Das Privilegium auf der letzten Seite fehlt.

In Bezug auf Notendruck steht diese Ausgabe viel höher als die früheren Drucke (XII natürlich ausgenommen, der ganz vereinzelt da steht). Der Notentypus ist schön, klar und scharf. Vielfach schliessen die Stückchen, woraus die Linien sich zusammensetzen, prachtvoll genau an einander.

XVI.

Ausgabe von 1559. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Derselbe Druck wie XV, nur mit anderem Titelblatt.

XVII.

Ausgabe ohne Jahreszahl. Exemplar in der Königlichen Bibliothek, Haag.

Inhalt: 23 Bogen kl. 8vo. Ohne Foliirung. Signirt A—Z auf zwei Seiten.

Der Prolog fängt auf der Rückseite des Titelblattes an und nimmt 3 Seiten ein. Danach kommen die Psalmen und Lobgesänge, bis Sign. Xij^v, Zeile 18. Hierunter das Register, welches weitere 9 Seiten einnimmt. Zum Schluss die Unterschrift:

Gheprent toe Campen By my Ste- | (.:.) uen Joessen. (.:.)

Auf Sign. Xvij^v steht nochmals derselbe Holzschnitt wie auf dem Titel. Die 2 letzten Seiten sind leer.

Der Vulgatatext und die Musiknoten fehlen. Das Buch ist durchgehends mit gothischen Lettern schwarz gedruckt, Rothdruck findet nicht statt.

Als Vorlage diente wahrscheinlich VII oder VIII. Die oben erwähnten Fehler kommen auch hier vor.

XVIII.

Ausgabe von 1561. Erwähnt im Katalog des Literarischen Nachlasses von *J. de Koning*, versteigert zu Amsterdam am 29. April 1833, unter Nr 921:

Souterliedekens V. het VIII Musyck-Boexken, mit 4 Partien, zijnde 41 Psalmen Davids, gecomponeert by Gherardus Mes, Discipel van Jacobus Clemens non Papa, te singen

en te speelen op diversche Instrumenten. Antw. by Tieleman Susato. 1561. Tenor. Te koop te Alkmaer, by Claes Dierinsoon Pet, Apotekaer. -- Idem VI. het IX. Musyck-Boexken, als vooren, zynde 41 Psalmen. Ibid. 1561. Tenor. — Idem VII. het X Musyck-Boexken, als vooren, zijnde 43 Psalmen. Ibid. 1561. — Idem VIII het XI Musyck-Boexken. Ibid. zynde 28 Psalmen. Ibid. 1561. Tenor. (Zeer zeldzaam. Zie Catal. J. le Long, 1744 blz. 61. N° 146 in 4: en de geschrevene aanteekening van J. Koning, vooraan in dit exemplaar.).

Alle Mühe, dies Buch ausfindig zu machen, war vergebens. Die einzige Spur, die ich habe entdecken können, besagt, dass es für *f* 8.75 an „Koning" verkauft wurde. Weitere Nachforschungen daraufhin bei Erben und Verwandten blieben leider ohne Erfolg.

Es wäre im höchsten Grade interessant zu sehen, welche Melodien und in welcher Form sie hierin vorkommen!

XIX.

Ausgabe von 1562 zu *Campen*, erwähnt von *I. F. Willems, Oude Vlaemsche Liederen*, S. LV. Von diesem Druck habe ich kein Exemplar gefunden.

XX.

Ausgabe von 1564. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Inhalt: 24½ Bogen 8vo. Ohne Foliirung. Sign. A—Z, Aa und Bb auf 2 Seiten.

Der Prolog beginnt auf der Rückseite des Titelblattes und

nimmt 2 S. und 16 Z. ein. Darunter das Register bis A(iiij)v Zeile 28. Dann kommen die Psalmen und Lobgesänge bis Bb(iij)r. Das Privilegium auf der letzten Seite.

Der Vulgatatext mit lateinischen Buchstaben. Keine rothe Tinte. Für den Holzschnitt des Titelblattes ist wieder derselbe Block von den Drucken I—IX benützt. Die Musik zeigt die Typen von XIV. Demgemäss lässt auch hier der Notendruck an Klarheit viel zu wünschen übrig. Er steht hinter XV weit zurück.

Mehrere Eigenthümlichkeiten der ältesten Drucke tauchen hier wieder auf, sogar Abweichungen, die seit IV nicht mehr vorgekommen waren. Die Anfangsstrophen der ersten Vulgatapsalmen fehlen.

XXI.

Ausgabe von 1564. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Umfang, Seiteneintheilung und Druck wie XV, nur sind andere Anfangsbuchstaben gebraucht.

XXII.

Ausgabe von 1565. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Inhalt: 33 Bogen kl. 8vo. Ohne Foliirung. Signirt A—Y, Aa—Ll auf 2 Seiten. Der Prolog beginnt auf der Rückseite des Titelblattes und nimmt 6 Seiten ein. Dann kommen die Psalmen und Lobgesänge bis Sign. Llij^{v} Zeile 19. Die drei letzten Zeilen dieser Seite enthalten die Aufschrift des Registers, das 9 S. und 13 Z. einnimmt. Darunter, also Sign. Ll(vij)^{v}:

Gheprent Thantwerpē, By my Jan | van Waesberghe, woonende op on- | ser lieuer Vrouwen Kerckhof, inden | schilt van Vlaenderen. Int iaer | ons Heeren. M.CCCCC. | eñ. LXV. Den. xxviij. van Mey. |

Die vorletzte Seite enthält einen Holzschnitt mit demselben Engel, der auf dem Titelblatte steht, allein grösser und mit einer anderen Einrahmung und der Umschrift: LITATEM PARIVNT LITERAE IMMORTA.

Die letzte Seite ist leer.

Das ganze Buch ist nur schwarz gedruckt. Der Vulgatatext und die Noten fehlen.

XXIII.

Ausgabe von 1566. Exemplar in der Königl. Bibliothek zu Brüssel.

Derselbe Druck wie XXII. Nur lautet hier der Schluss:

Gheprent Thantwerpē, By my Jan | van Waesberghe, woonende op on- | ser lieuer Vrouwen Kerckhof, inden | schilt van Vlaenderen. Int iaer | ons Heeren. M.CCCCC. | LXVI. den. x. van | April.

Auf der folgende Seite der Vermerk:

Copie van Priuilegie. | Dit teghenwoordich Psalmboex- | ken is toe-ghelaten te mogen prin- | ten, te vercoopen, ende wt te ghe- | uen, by Priuilegie ende Octroye | van K. Maiesteyt hier op ver- | leent, in zijn Stadt van Bruessele, | van Date, den vijfthienften dach | Sep-tembris, int Jaer ons Heeren | Duysent vijfhondert negen en | dertich, onder de handen | van Simon Cock | berustende.

Die letzte Seite ist leer.

XXIV.

Ausgabe von 1566.

In dem Auctionskatalog der *Isaac Le Long*'schen Bibliothek (Amsterdam 1744) kommt S. 98 der 8vo Bücher eine *Souterliedekens*-Ausgabe vor: *„na de Copye van Symon Cock, gedrukt buyten Ceulen, 1566. in 12"*.

Ich habe leider vergebens nach einem Exemplar davon gesucht.

XXV.

Ausgabe von 1568. Exemplar in der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen und der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Erstere besitzt den Superius, letztere den Contratenor, Tenor und Bassus.

Die vier Stimmbücher sind nicht paginirt und bestehen aus 26 Blättern, mit Sign. A—Gij.

Auf der Rückseite des Titelblattes befindet sich beim Superius und Contratenor ein alphabetisches Register der 50 Psalmen, beim Tenor und Bassus eine Widmung an Herzog Erich von Braunschweig-Lüneburg, worin der Componist

seine Absicht mittheilt, wenn er dazu „*geporret ende geanimeert*" würde, auch die anderen Psalmen „*mede met vijf ende ses partyen*" herauszugeben.

Die 50 Psalmen sind die Souterliedekens Nrs: 10, 11, 18, 20, 25, 30, 31, 34, 36, 39, 43, 45, 47, 49, 50, 53, 54, 59, 68, 74, 75, 77, 79, 83, 84, 85, 86, 91, 94, 96, 98, 99, 107, 108, 110, 111, 113, 117, 121, 122, 123, 124, 125, 130, 131, 134, 135, 139, 140, 148.

Die hier verarbeiteten Melodien sind nicht die in den anderen Ausgaben vorkommenden Weisen.

Die *Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis*, Amsterdam, hat die Absicht diese Compositionen ihrer musikalischen Bedeutung wegen durch Dr. Max Seiffert 1899 herausgeben zu lassen.

XXVI.

Ausgabe von 1584. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Inhalt: 23 Bogen 8vo, ohne Foliirung, signirt A—Z auf 5 Seiten. Der Prolog beginnt Sign. Aij[r] und geht bis Aij[v]. Dann folgt das Register, das 4 S. einnimmt. Die Psalmen beginnen Av[r] und reichen, die Lobgesänge mitgerechnet, bis zur letzten Seite.

Roth gedruckt sind das Ornament unter dem Register und der Anfangsbuchstabe des 1. Ps.

Der Vulgatatext ist mit lateinischen Buchstaben gesetzt.

Für die Noten sind kleinere als bisher übliche Typen benützt. Im Allgemeinen steht auch dieser Druck typographisch nicht hoch.

XXVII.

Ausgabe von 1590, erwähnt von *J. Le Long*, *Kort Hist. Verhaal*, S. 39.

Ich habe kein Exemplar dieser Ausgabe gefunden.

XXVIII.

Ausgabe von 1596, in Utrecht erschienen, erwähnt von *J. F. Willems*, *Oude Vlaamsche Liederen*, S. LV.

Ich habe kein Exemplar dieser Ausgabe gefunden.

XXIX.

Ausgabe von 1598. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Derselbe Druck wie XXVI, nur mit einem neuen Titelblatte versehen.

XXX.

Ausgabe von 1604, erwähnt von *J. Le Long, Kort Hist. Verhaal*, S. 39.

Exemplar unbekannt.

XXXI.

Ausgabe von 1610, erwähnt von *Philipp Wackernagel, Lieder der Niederl. Reformirten*, S. 6.

Exemplar unbekannt.

XXXII.

Ausgabe von 1613. Exemplar in der Bibliothek von D. F. Scheurleer, Haag.

Inhalt: 23 Bogen 8vo. Ohne Foliirung, signirt A—Z auf 4 oder 5 Seiten.

Seiteneintheilung und Typen wie bei XXVI. Roth gedruckt ist nur der Anfangsbuchstabe von Ps. 1. Unter dem Register und auf der letzten Seite sind andere Ornamente gebraucht wie bis dahin.

XXXIII.

Ausgabe von 1613. Exemplar in der Bibliothek von D. F Scheurleer, Haag.

Dieselbe Ausgabe wie XXXII, nur mit einem anderen Titelblatte versehen.

APOKRYPHE AUSGABEN.

1511.

Wer nach alten Drucken der *Souterliedekens* forscht, wird mitunter auf Erwähnungen einer Ausgabe von 1511 stossen. Es hat ohne Zweifel Exemplare gegeben, deren Einband diese Jahreszahl trug. Im *Navorscher* trifft man noch Spuren davon an; und im Katalog der am 22. Oct. 1838 verkauften Doubletten der Königl. Bibliothek im Haag handelte es sich ebenfalls um einen solchen Druck.

Die Veranlassung zu dieser Mystification ist unschwer zu finden. Auf dem Titelblatte der 1540er Drucke ist diese Jahreszahl also geschrieben: M.CCCCC ende XL. Nur ein wenig Oberflächlichkeit gehörte dazu, um daraus 1511 zu lesen.

1539.

Anbei die Nachbildung des vielgenannten Unicums im *Museum Meermanno-Westreenianum*, Haag.

Dies gefälschte Exemplar ist nach allem, was die Untersuchung der verschiedenen Souterliedekens-Drucke und die bisherige Literatur über diesen Gegenstand zu Tage gefördert hat, die Quelle gewesen, aus der die Nachricht von einem 1539er Drucke überhaupt geflossen ist. Die Möglichkeit, dass einmal ein echtes Exemplar mit der Jahreszahl 1539 auftauchen könnte, darf man deshalb doch noch nicht völlig von der Hand weisen; das Privileg ist immerhin vom 15. September 1539 datirt. Eine andere Frage ist es freilich, ob dies Ereignis wahrscheinlich sei; dies wird man doch verneinen müssen. Wäre wirklich ein Druck von 1539 vorhanden gewesen, so würde man sich wohl zunächst an diese Zahl gehalten haben, und er hätte dann auch wohl

zum guten Theile der dringenden Nachfrage genügt, die erst durch die neun 1540er Auflagen ihre Befriedigung fand.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass erst vor einiger Zeit die Legende eines 39er Druckes wieder neue Nahrung erhalten hat. *E. G. J. Grégoir* veröffentlichte in seinen *Documents Historiques relatifs à l'art musical et aux artistes musiciens* einen Aufsatz *Souterliedekens* betitelt, worin bunt durcheinander Alles Mögliche aufgezählt wird, sogar die *Mahaut*'schen Sammlungen von ungefähr 1760!

In dieser wunderlichen Liste findet sich ein *Souterliedekens*-Druck von 1539. Aus der näheren Bezeichnung „*in de Rape bij Jan de Laet*" ersieht man jedoch, dass auch hier nur eine Verwechslung mit einem 1559er Drucke zu Grunde liegt, diesmal mit XV!

Ausgabe ohne Jahreszahl.

Alphonse Goovaerts erwähnt in seiner *Histoire de la typographie musicale dans les Pays-Bas, Anvers 1880*, S. 522, eine Ausgabe ohne Jahreszahl von C. J. Paets, Amsterdam. Hiermit ist ohne Zweifel XXXII von 1613 gemeint. Die Jahreszahl ist auf manchen Exemplaren dieser Ausgabe nur sehr schwach mit rother Tinte abgedruckt und deshalb wohl ganz übersehen worden.

Übrigens sind die Angaben dieses Buches über die *Souterliedekens* im höchsten Maasse ungenau. S. 14 wird das Gesangbuch mit *Een deuoot ende profitelyck boecxken* von 1539 verwechselt. S. 15 wird die 1584er Ausgabe apokryph genannt, S. 225 rangirt der Druck von 1559 als der zweite und S. 313 wird die Ausgabe des Paets von 1613, S. 522 als undatirt aufgeführt, zweimal hinter einander beschrieben, einmal als Übersetzung von *van Zuylen van Nyevelt* und nachher als 4e Ausgabe der Übersetzung von *Philips van Marnix!*

